den übernehmen oder als Correspondenten in Frankfurt lassen wollte, sodann aber und hauptsächlich in der angestrebten Realisation eines längst vorbereiteten Complotts, um auf dem Wege meiner moralischen und materiellen Discreditirung und mit in die Domäne des Strafrechts fallenden Mitteln sich in den Besitz meines Journals zu setzen. Durch eine unerhörte Schwindelei gelang es wirklich einem Herrn Morel mit Hilfe seiner übertölpelten Consorten das Erscheinen einer „Europe nouvelle" möglich zu machen. Zur Ausführung dieses literarischen Gaunerstreichs, welchem bald die gerichtlich beantragte Unterdrückung dieser ephemeren Zeitung folgen wird, entwendeten diese Herren meine Abonnentenliste aus dem Expeditionszimmer und eigneten sich durch unerlaubte Oeffnung eines verschlossenen Pultes im Administrationsbureau die Adressen meiner Anzeigengeber an. Um zum Inhalte Ihrer Correspondenz überzugehen, bemerke ich, daß ich mich für Das ausgab, was ich wirklich bin und was actenmäßig constatirt ist. Es ist allerdings wahr, daß ich nicht an den stipulirten Terminen die Kaufsummen bezahlte. In Folge der allgemeinen Capitalklemme während der Monate April und Mai, bei der damals ungewissen, kriegdrohenden Situation war es unmöglich, 40,000 baare Franken beizuschaffen, um so weniger, da die laufenden Betriebsausgaben sich auf circa 10,000 Franken monatlich belaufen. Und ich befand mich, wie auch größere Geschäftsmänner, in Verlegenheit, welcher die Herren Verkäufer gebührende Rechnung trugen. Am 29. Juni habe ich jedoch meine Zahlungspflicht vollkommen erfüllt. — Unwahr ist, daß ich das Eigenthum des Blattes zu Gelde gemacht habe, sonst wäre ich natürlich nicht mehr Eigenthümer geblieben. Notorisch und den Pamphletisten wohlbekannt ist, daß ich die hauptsächlichen Incassos von Mai und Juni noch gar nicht gemacht und noch eine Summe von 11—12,000 Frcs. in Paris, Schweiz, Italien und Deutschland einzukassiren ist. Eine nichtswürdige Lüge ist ferner, daß die Gehälter nicht ausbezahlt worden sind. Von den Redacteuren der „Europe nouvelle" besitze ich die diesen Thatbestand beweisenden Quittungen. Wahr ist es, daß ich am 22. Juni in das Schuldgefängniß kam, nachdem diese Intriguanten einen Einwohner Frankfurts unter der falschen Vorspiegelung, ich schulde ihnen 12,000 Gulden (!) und wolle heimlich abreisen, aufgestachelt hatten, gegen mich als deutschen „Ausländer", im Begriffe, Frankfurt zu verlassen, einen Personalarrest zu executiren. Der Betrag der Schuld war ein ursprüngliches Darlehn in Paris von 60 Frcs., welches mit Zinsen und Executionskosten auf 60 Gulden (!) gesteigert wurde und welche Summe ein Landsmann dieses Herrn, der mir heute noch 220 Francs schuldet, in Paris zu bezahlen versprochen, aber zu berichtigen vergessen hatte. Die Summe wurde, nachdem ich im Café vom Pedell mit der Ladung, auf dem Stadtamt sofort zu erscheinen, überrumpelt worden, sogleich herbeigebracht, da ich nicht so viel in der Tasche hatte. Aber der Influenz dieser Elenden gelang es, einen Gläubiger von 1350 Gulden, worüber mir noch gar keine Rechnung präsentirt war, zu bestimmen, ½ Stunde später für diese Summe einen zweiten Personalarrest gegen den „ausländischen" (!) Deutschen nach der noch in der ehemaligen freien Reichstadt bestehenden Zopfgesetzgebung zu vollziehen. Ich war also nicht wegen sechzig Gulden, sondern für eine weit größere Summe im Arrest. Am zweiten folgenden Tage wurde diese Forderung berichtigt. Es ist drollig zu lesen, „daß einige Mitarbeiter während dreier Monate nicht bezahlt wären". Die Quittungen beweisen das Gegentheil und speciell die Herren Verleumder hatten immer Geld voraus erhalten nach vorliegenden zu Gerichtshanden gegebenen Quittungen. Ihre finanzielle Lage ist die allerschlimmste, was in Frankfurt eine notorische Thatsache ist, und deshalb waren sie gar nicht in der Möglichkeit, der Administration einen Credit zu gewähren. Ich habe nun Satz für Satz Ihrer Correspondenz kommentirt und füge nur bei, um dem Publikum die unlautere Quelle am besten zu bezeichnen, aus welcher dieser Schmähbrief geflossen, daß eine kriminelle Untersuchung gegen diese Herren wegen Unterschlagung, Wechseldiebstahl und betrügerischer Eincassirung von Geldern zu meinem Nachtheile eingeleitet worden ist. Dies ist die Wahrheit und wir bitten einstweilen das Publikum sein Urtheil bis zur Entscheidung der Gerichte über die Begründung jener Schmähschrift und dieser Berichtigung zu suspendiren. Carl de Witt, Eigenthümer und Chefredacteur der Europe.

Paris. Die Budget-Debatte im gesetzgebenden Körper zu Paris am 9. Juli führte zu einer Scene, wie sie im parlamentarischen Leben gewiß nur selten sein dürfte. Jules Favre schloß seine glänzende Rede gegen die Regierung folgendermaßen: „Der letzte unserer Soldaten, welcher in Mexico zur Erfüllung seiner Pflicht gefallen, ist des Mitleids und der Sympathie werther, als Maximilian. (Lange Unterbrechung. Zur Ordnung! Beifall auf der Linken. — Präsident: Die Worte des Herrn Jules Favre sind gegen die Gefühle der Kammer und des Landes. — Jules Favre: Der Erzherzog Maximilian war auf den Glauben der Versprechungen Frankreichs und unter dem Schutze seiner Armee nach Mexico gegangen. Frankreich hätte das Leben Maximilians gegen die Ereignisse schützen müssen. Sein Blut kommt über unser Land. (Lärm. Zur Ordnung!) — Präsident: Die letzten Worte können vielleicht über Sie kommen! — Jules Favre: Niemand kann mir gegenüber eine solche Sprache führen. Ich habe die Ehre, jener Minorität anzugehören, welche der Staatsminister kürzlich mit einer wohlgefälligen Strenge behandelt hat. Diese Minorität hat, als sie an der Gewalt war, das politische Schaffot abgeschafft und wir haben immer protestirt zu Gunsten der Unverletzlichkeit des Lebens der Menschen, das Gott geschaffen hat. — Rouher kündigt an, daß er morgen auf beide Reden antworten wird. Er will aber sofort gegen die letzten Worte des Herrn Jules Favre protestiren. Herr Favre hat gesagt, daß das Blut Maximilians Frankreich zur Last fällt! — Jules Favre: Nein, aber der Regierung. — Rouher: Jules Favre macht die französische Regierung für eine Mordthat verantwortlich. Ich protestire dagegen. Kaiser Maximilian war das Opfer eines Verraths; er wurde seinem triumphirenden Feinde überliefert. Man könnte glauben, daß der Haß und die Leidenschaft beruhigt seien; man hat ein geheimes Gericht gegen den verrathenen Kaiser instituirt. Ich protestire auch gegen die Behauptung des Herrn Favre, daß der Kaiser Napoleon einen seiner Adjutanten abgesandt, um den Kaiser Maximilian aufzufordern, in Mexico zu bleiben, sondern ihn zu bitten, mit unseren Truppen zurückzukommen. Wer könnte ihn nach diesem grausamen Ende tadeln, daß er unseren Rath nicht befolgt habe! Wir haben alle Bemühungen gemacht, um den Kaiser Maximilian mit den französischen Truppen zurückzuführen. Niemand hat einen größeren Schmerz empfunden, als wir. Ich kann keinen Augenblick dulden, daß man sagt, die Regierung habe das politische Schaffot wieder errichtet. — Pelletan: Sie wollte es thun. — Rouher: Man vergißt, daß es Ihre Vorgänger sind, welche das Gesetz über die Regulirung der Abschaffung der Todesstrafe votirt haben. Wenn Sie sich an das Attentat in der großen Oper erinnern wollen! Ich nenne dieses kein politisches Verbrechen. Man hatte Recht, die Macht anzuwenden, welche im Verhältniß zum Verbrechen war. (Beifall der Majorität.) — Pelletan will das Wort ergreifen; die Kammer verhindert ihn und die Discussion wird vertagt.

---

* Alter der Thiere. Ein Bär wird selten älter als 20 Jahre, ein Hund lebt 20 Jahre, ein Wolf 20, ein Fuchs 14—16; Löwen leben lange; ein Löwe im Londoner zoologischen Garten wurde 70 Jahre alt; die Lebensdauer der Katzen ist 16 Jahre, Eichhörnchen und Hasen leben 8, Kaninchen 7 Jahre. Man hat Beweise, daß Elephanten das große Alter von 400 Jahren erreichten. Als Alexander der Große den indischen König Porus besiegt hatte, weihte er einen Elephanten, der tapfer für diesen König gekämpft hatte, der Sonne und nannte ihn Ajax; er gab ihm die Freiheit, nachdem er mit einer Inschrift versehen worden war. Man fand den Elephanten mit derselben 350 Jahre später. Schweine werden 20 Jahre alt; das Rhinozeros lebt nur 25 Jahre. Es gab ein Pferd, welches 62 Jahre alt wurde, das durchschnittliche Lebensalter ist 25 bis 30 Jahre. Kühe leben etwa 25 Jahre. Cuvier vermuthet, daß Wallfische 1000 Jahre leben. Die Delphine und Schweinefische erreichen das Alter von 30 Jahren. Ein Adler starb in Wien 103 Jahre alt. Von Schwänen weiß man, daß sie 300 Jahre leben. Ein Herr Mallerton hat das Skelett eines Schwanes, der 307 Jahre alt geworden war. Pelikane leben 62 Jahre; von Schildkröten weiß man, daß sie häufig 100 Jahre leben.

* Juarez. Der Pariser „Monde" schildert den Präsidenten Juarez in folgender Weise: Juarez ist ein politischer Fanatiker, kalt, fein, zäh und unbeugsam, ein Mann des Gesetzes, der nur den Buchstaben des Gesetzes ansieht, welcher tödtet. Ehe er Präsident des obersten Gerichtshofes wurde, hatte er seine Laufbahn als Advocat begonnen, und zwar zuerst in Diensten eines Advocaten in Oaxaca, seinem Heimathsorte. Dieser Advocat, welcher in ihm ein jugendliches Talent erkannte, verbunden mit einer gewissen Reife des Urtheils und untadelhaften Sitten, ließ ihn unterrichten und unterrichtete ihn selbst. So war seine Erziehung, deren unverwischbaren Stempel er bewahrt hat, ohne jemals aus dem Kreise, welchen sie ihm vorschrieb, herauszutreten; denn weit davon, die Feder mit dem Degen zu vertauschen, wie der Advocat Ortega, der ihn an dem obersten Gerichthof ersetzte, oder wie Deblado und viele Andere, ist Juarez Jurist geblieben, ein Mann des Gesetzes, wie er sich nennt, und weiter nichts. Als man sich in Mexico für und gegen ihn schlug, sagte ihm einer seiner Anhänger: „Aber, Präsident, steigen Sie doch zu Pferde!" „Ich kann nicht reiten," antwortete Juarez, und rauchte seine Cigarette ruhig weiter. „Ei," brummte der Andere ärgerlich, „so steigen Sie auf einen Esel!" Juarez ist etwas mehr als 60 Jahre alt; sein Aussehen ist düster und melancholisch; er spricht wenig und lakonisch, wie es einem Manne ansteht, der unaufhörlich ernsthaft beschäftigt ist. Er spricht Spanisch, welches er zuweilen mit Lateinisch mischt, wo er es für nöthig hält. Viele Leute halten seine Schweigsamkeit für ein Zeichen von Tiefe, während andere darin eine Armuth an Gedanken sehen wollen.

* Bär und Bauer. Ein Landmann, der in den letzten Tagen den zoologischen Garten in London besuchte, nahm großes Interesse an den Bären, vor deren Zwinger er sich längere Zeit aufhielt. In seiner Neugierde, den Bewegungen der Thiere zu folgen, hatte er seines Hutes nicht in Acht und beugte sich so weit vorn herüber, daß die Bedeckung seines Hauptes hinab in den Zwinger fiel. Einen Augenblick stand der Besitzer des augenscheinlich neuen Hutes oben eben so verdutzt, wie die Bären da unten; als aber dann einer der jungen Bewohner des Zwingers Miene machte, sich der sonntäglichen Kopfbedeckung zu bemächtigen, da trug die Sorge für den theuern Cylinder über die angeborene Scheu vor den zottigen Höhlenbewohnern den Sieg davon, und mit einem kühnen Sprunge stand das Bäuerlein zwischen seinem Hute und dem jugendlichen „Braun". Letzterer war einigermaßen erstaunt über die Dazwischenkunft des fremden Eindringlings, während das Elternpaar mit ominösem Brummen sein Mißvergnügen über die Verletzung des in England so hoch gehaltenen Hausrechtes äußerte. Doch bei dem Brummen blieb es nicht und unser Landmann mußte es bald zu seinem Schrecken erfahren, daß Bären, selbst wenn sie im Käfig und Zwinger Jahre lang eingeschlossen sind, doch noch gewisse Reminiscenzen an die gesetzlosen Zustände der Heimath behalten. Die Bärengesellschaft nahm ihn in die Arme und zerrte ihn ihren Privatgemächern zu und wenn nicht die Stimme des Wärters, der alsbald herbeigerufen, zu seiner Rettung erschien, einen mächtigen Einfluß über die Bären an den Tag gelegt hätte, die alsbald ihr Opfer freiließen, so würde wohl kaum der biedere Landmann je wieder die kühne That erzählen, die er unternommen, zur Rettung seines Cylinders.

* Nur recht genau! Die „Voss. Ztg." vom 15. d. M. enthält einen Steckbrief, in welchem die Beschreibung der betreffenden Person wohl kaum noch etwas zu wünschen übrig läßt; dieselbe lautet wörtlich: „Signalement. Auguste Emilie Weich, geb. Jacnicke, 37 Jahre alt, gebürtig aus Ziesar bei Brandenburg, evangelisch, 5' 4" groß, hager, breitschultrig, Haare dunkel, einzelne weißgrau, Stirn breit, hoch, frei gewölbt, Augen graublau, Augenbrauen dunkelblau, Nase etwas lang und an der Spitze geringt, Kinn schmal, Mund klein, Zähne vorn unten vollständig, im Oberkiefer [illegible], Gesichtsfarbe gelblich blaß, Gesichtsbildung oval, hager, Sprache deutsch, besondere Kennzeichen: in jedem Ohrzipfel, die angewachsen, ein Ringloch, auf linkem Schlüsselbeine zwischen rechtem Schulterblatte und Rückgrat je einen rothen Punkt, rechts am Halse eine kleine linsengroße Warze, unterhalb des Nabels eine 2½" lange, ¾" breite, unterhalb des rechten Hinterbackens eine Silbergroschenstück große Narbe, auf rechtem oberen Augenlide ein Hirsekorn großes weißes Knötchen."

* Japanische Silbermünze. Ein englischer Gesandtschaftsbericht aus Japan giebt folgende Beschreibung des Verfahrens, wodurch die japanische Silbermünze hergestellt wird; es ist fast durchaus dasselbe, welches im Alterthum und im Mittelalter überall angewendet wurde. Ein Klumpen Silber von der nöthigen Feinheit, entweder aus den Minen des Landes oder aus eingeschmolzenen mexicanischen Dollars, wird in einem eisernen Löffel über einem Kohlenfeuer und mit Hilfe eines gewöhnlichen Schmiedeblasebalges geschmolzen. Das Silber wird dann in schmale viereckige Barren gegossen und sofort in kaltes Wasser geworfen. Ein Arbeiter schneidet dann alle Anhängsel und Säume davon ab. Ein anderer Arbeiter schneidet die Barren dann mit einer stehenden Scheere in acht gleiche Plättchen, deren jedes eine Münze giebt. Dies verrichtet er nach Augenmaß. Diese werden dann gewogen, die zu leichten bei Seite geworfen, die zu schweren durch die Scheere verringert. Die Stücke werden dann weißglühend gemacht in einem Kohlenfeuer, in Wasser geschüttet, gekocht und in einer Säure gewaschen, wodurch sie ziemlich blank werden. Die Prägung geschieht auf einer stehenden Matrize, worauf man das Stück legt, ein Stempel wird darauf gesetzt und ein Arbeiter schlägt mit einem schweren Hammer darauf. Dann werden in die Ränder kleine Sterne mit Punze und Hammer eingeschlagen. Hierauf werden sie wieder gewogen und die zu leichten verworfen, und endlich noch der kaiserliche Stempel darauf geschlagen, eben so, wie die Prägung. Dann werden sie zu Hunderten in Papier gewickelt und versiegelt. In der ganzen Münzanstalt herrscht die größte Ordnung, Regelmäßigkeit und Stille; es sind etwa dreihundert Arbeiter darin beschäftigt. Am Ende der Arbeitszeit beginnt aber eine sonderbare Scene. Auf den Schall eines Gongs springen alle Arbeiter auf, werfen sämmtliche Kleider ab und laufen nach einer Seite des Hofes. Hier werden ihre Haare untersucht, sie müssen ihre Hände waschen und emporhalten, einen Schluck Wasser trinken und einen Schrei thun, dann quer durch den Hof laufen und über ein Paar Barrieren springen. Alles, um sich zu versichern, daß sie kein Silber bei sich haben. Wenn das geschehen, dürfen sie ihre Kleider anlegen und gehen. Morgens beim Eintritt legen sie ihre Kleider ab und ziehen Arbeitskleider an, welche im Lokale bleiben. Die Münze producirt täglich etwa 1500 L. St.

* In der buntesten Abwechselung erscheint unzweifelhaft das Wort Kaffee, wobei namentlich Diejenigen, welche damit ein Kaffee-Lokal bezeichnen wollen, sich ganz besondere Freiheiten erlauben. Diese Freiheiten spielen in folgenden Farben: Kaffee, Kaffee, Kaffe, Kafe, Kafe, Caffee, Caffe, Caffe, Café, Cafee Cafe. —

* Ein Trauerfall. Der Zaar hat außer dem Attentate einen zweiten unangenehmen Eindruck von Paris davongetragen: die Nachricht ereilte ihn dort, daß „sein Lieblingshund, welcher schon krank war, als der Monarch aus Petersburg abreiste und deshalb nachgeschickt werden sollte, am 1. Juni gestorben ist." Im Auftrage der betrübten Hinterbliebenen bringt die „K. Z." das Ereigniß zu pflichtschuldiger Anzeige.

* Halle. Bei Verkündung der Ehrenpromotionen meinte Jemand, es sei ganz gut, daß v. Bismarck, v. Moltke, v. Roon u. s. w. zu Doctoren ernannt seien, aber er hätte sie in anderen Facultäten gewünscht, als in der philosophischen. v. Bismarck, der klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben, hätte der theologischen, v. Moltke, der stets das Rechte getroffen, der juristischen, v. Roon, welcher Alles zum Aderlaß so wohl vorbereitet, der medicinischen Facultät alle Ehre gemacht.

* Merkwürdige Lebensrettung. Der „Mähr. C." berichtet aus dem mährischen Orte Schallersdorf folgende eigenthümliche Verhütung eines gräßlichen Unfalles. Eine Bäuerin war mit dem Bügeln der Leibwäsche beschäftigt und hatte ihr einziges einjähriges Kind mit der Wiege neben sich gestellt. Eben hatte sie wieder einen frischen, weißglühenden Stahl in das Bügeleisen gethan, als sie aus der Stube gerufen wurde. Sie verließ dieselbe, vergaß aber die Thüre hinter sich zu schließen. Kaum hatte sie sich entfernt, als eines der draußen im Hofe frei herumlaufenden Schweine in das Zimmer kam, an die Wiege anrannte und diese umwarf, wobei das Kind herauskollerte. Wie die Bestie des Kindes gewahr wurde, machte es sich an dasselbe heran, packte es mit dem Rüssel bei einem Füßchen, und würde es sicherlich zerfetzt haben, wenn nicht ein seltener Zufall dazwischen getreten und das arme Kind von dem entsetzlichen Tode errettet hätte. Bei der Bewegung nämlich, welche das Schwein nach dem Kinde gemacht hatte, war es an den Stuhl gerathen, der das Bügelbret trug, wodurch dieses zu wackeln begann und das darauf stehende glühende Bügeleisen dem Schweine gerade auf den Rücken fiel, so daß es sofort eine derbe Brandwunde erhielt. Darüber erschreckt, nahm die Bestie Reißaus und die Bäuerin, durch das jämmerliche Geschrei des Kindes aufmerksam gemacht, kam gerade noch recht, um ihren Liebling aus einer zweiten Gefahr zu befreien, welche dadurch entstanden war, daß das Bügeleisen beim Falle sich geöffnet, der Stahl auf das Bettzeug gefallen und dieses bereits in Brand gerathen war. Die Bißwunde am Fuße des Kindes ist nicht sehr bedeutend.

Zur Obstzeit empfehle Berliner
Getreidekümmel
in Original-Flaschen, à 11 Ngr., als etwas ganz Vorzügliches.
Ferdinand Vogel, Breitestraße Nr. 21.

Schlafrock-Magazin, Rampesche Straße T 3, nur 2. Et.